

# Bewahrung der Schöpfung: Möglichkeiten der Kirche

Kurt Oeser

Ehe wir über die Möglichkeiten der Kirche zur Bewahrung der Schöpfung nachdenken, sollten wir uns wenigstens noch einen Augenblick die Dimension der Bedrohung vor Augen halten lassen. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, John F. KENNEDY, warnte bereits 1963 vor einer Ausbeutung der natürlichen Güter Boden, Wasser und Luft, auf denen unser aller Leben beruhe!

International geachtete Wissenschaftler wie Barry COMMONER machten auf den sich abzeichnenden "point of no return" (Punkt der Unumkehrbarkeit) aufmerksam. Und kein Geringerer als der damalige Generalsekretär der Vereinigten Nationen, U THANT, wandte sich 1969 in einer beschwörenden Rede an die Völkergemeinschaft:

"Ich will die Zustände nicht dramatisieren. Aber nach den Informationen, die mir als Generalsekretär der Vereinigten Nationen zugehen, haben nach meiner Schätzung die Mitglieder dieses Gremiums noch etwa ein Jahrzehnt zur Verfügung, ihre alten Streitigkeiten zu vergessen und eine weltweite Zusammenarbeit zu beginnen, um das Wettrüsten zu stoppen, den menschlichen Lebensraum zu verbessern, die Bevölkerungsexplosion niedrig zu halten und den notwendigen Impuls zur Entwicklung zu geben. Wenn eine solch weltweite Partnerschaft innerhalb der nächsten zehn Jahre nicht zustande kommt, so werde ich fürchte, die erwähnten Probleme derartige Ausmaße erreicht haben, daß ihre Bewältigung menschliche Fähigkeiten übersteigt."

Wer hören wollte, konnte hören, doch das waren zunächst nur wenige. Die Masse der Bewohner in den reichen Ländern auf der nördlichen Erdhälfte hing weiterhin der Fortschrittsgläubigkeit an, unterstützt durch eine sehr popularisierte Futurologie und durch Machermentalität in der Politik. Gegen solche Allianzen hatten es die "Rufer in der Wüste" natürlich schwer; aus Verzweiflung über das Desinteresse des Gros der politisch Verantwortlichen und die geistige Lethargie der Massen überzogen sie teilweise ihre Warnungen. Eine ganze Reihe von "Propheten des Jüngsten (Umwelt-) Gerichts", trat in Erscheinung. Einer von ihnen, Gordon Rattray TAYLOR, gab seinem Buch die bezeichnende Überschrift "Das Selbstmordprogramm".

Neunzehn Jahre danach verstehen wir dieses Buch besser - wie manches andere Buch dieser Jahre -, denn das Tempo verschiedener ökologischer Destsaster hat die düsteren Voraussagen der "Doomsday-Propheten" fast schon eingeholt.

## Kritische Anfragen und anklägerische Thesen

Und wo blieben Theologen und Kirche? Wie reagierten sie auf diese gigantische Herausforderung, die durch die "berühmteste Denkfabrik der westlichen Welt", das Massachusetts Institute of Technology (MIT), wissenschaftlich untermauert worden ist (auf Initiative des Club of Rome) mit dem Welt-Bestseller "Die Grenzen des Wachstums".

Der katholische Schriftsteller Carl AMERY fragte danach in seinem Buch "Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums". AMERY wollte zur Besinnung rufen und zum Erkennen der Schuld mit Sätzen wie:

"Es gibt eine christliche Geschichte, an der wir alle teilhaben, wobei 'wir' fast alle artikulierten Gegner der Christentums und der Kirchen mit einschließt. Diese Geschichte hatte segensreiche und gnadenlose Folgen. Es ist nicht der Sinn dieser Arbeit, die segensreichen Folgen zu leugnen (was sich im einzelnen zeigen wird); notwendiger jedoch ist das Erkennen der gnadenlosen Folgen, die uns alle betreffen.

Das Christentum war also erfolgreich; viel erfolgreicher, als selbst seine professionellen Verteidiger zu behaupten pflegen. Und es verdankt diesen Erfolg nicht in erster Linie seinen Getreuen, sondern seinen Häretikern und Abtrünnigen, ja seinen aufgeklärten humanistischen, liberalen, marxistischen Feinden. Der Erfolg des Christentums besteht in seiner wirksamen Teilnahme am Aufbau eines Machtpotentials, das in den letzten Jahrhunderten insbesondere den Verlauf der Weltgeschichte bestimmt hat. Es hat sich auf dem geographischen und historischen Boden des Christentums entfaltet, was selbstverständlich kein Zufall ist. Es hat in der Unterwerfung fremder Kulturen, in der Durchsetzung seiner eigenen Denk- und Aktionsformen, in der Beherrschung der Natur alle bisher bekannten Mächte weit übertroffen und ist dabei, diesen Sieg in der Form der sogenannten Welt-Zivilisation zu konsolidieren. Dieser Sieg ist aber nichts anderes als die notwendige Voraussetzung für die Unglückskurve des großen Computers."

Ähnlich hatte sich im vorangegangenen Jahrzehnt bereits der amerikanische Historiker Professor Lynn WHITE jr. zu Wort gemeldet. Der erste Satz seines Beitrages über "die historischen Ursachen der ökologischen Krise" lautet:

"Die ökologische Krise ist die Folge einer selbstherrlichen Manipulation der Natur mit den effizienten Mitteln der Technik und Naturwissen-

schaft. Sowohl die Entstehung der modernen Wissenschaft und Technik als auch der Geist, in dem sie angewandt werden, lassen sich auf charakteristische Eigenarten der christlichen Lehre zurückführen."

Sein zentraler Vorwurf hieß dann:

"Ganz besonders in seiner abendländischen Form ist das Christentum die anthropozentrischste Religion, die die Welt je kennengelernt hat. Der Mensch teilt in großem Maße Gottes Transzendenz der Natur. In vollständigem Gegensatz zum antiken Heidentum und zu den asiatischen Religionen führte das Christentum nicht nur einen Dualismus zwischen dem Menschen und der Natur ein, sondern betonte ferner, daß Gottes Wille geschehe, wenn der Mensch die Natur für seine eigenen Ziele ausbeutet."

### **Eine spezielle ökologische Herausforderung**

Ein besonderes Gepräge erhielt die Umweltdiskussion in der Bundesrepublik Deutschland durch den leidenschaftlichen Streit um den Einsatz der Kernenergie. Die Spannbreite des Konfliktes erstreckte sich vom uneingeschränkten Ja bis hin zum entschiedenen Nein. Das Pro und Kontra zur Atomspaltung für kommerzielle Zwecke überragte alle anderen noch so wichtigen Umweltdebatten nach Form und Inhalt. Nationale und internationale Aspekte spielten eine Rolle, die gemeinsame Existenz im "Raumschiff Erde" wurde ebenso heiß diskutiert wie die Art und Weise des Protestes, das heißt des Zeugnisses für das Leben. Die Proexistenz im Ringen um das Weiterbestehen von Gottes guter Schöpfung wurde nicht selten mißdeutet, diffamiert und sogar kriminalisiert, aber auch einfach mißverstanden oder überhaupt nicht verstanden.

### **Die "Amtskirche" bezieht Position**

Auf dem Hintergrund des Engagements von Christen vor Ort und anhand verschiedener theologischer Veröffentlichungen zur Umweltthematik kam es zunehmend zu offiziellen kirchlichen Verlautbarungen.

Zu Brokdorf hieß es zum Beispiel in einer Entschließung der Landessynode der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche in Schleswig-Holstein vom 25. November 1976:

"Gott hat den Menschen den Auftrag gegeben, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Dieser Auftrag verpflichtet uns Christen, zu den Vorgängen in Brokdorf Stellung zu nehmen. Die Landessynode kann in der Sachlage zur Zeit nicht beurteilen, ob es richtig oder falsch ist, Kernkraftwerke zu errichten.

Wir bedauern, daß die Grenzen des Wachstums, die Belastbarkeit der Natur und die Folgen unbeschränkter, industrieller Entfaltung mit ihren Risiken offenbar nicht hinreichend erörtert worden sind. Deshalb fordern wir alle Verantwortlichen auf, vor weiteren Entscheidungen und Aktionen Besinnung treten zu lassen und in sachlicher Form

ohne Angst und Druck, die Konsequenzen des Für und Wider abzuwägen.

Bei weiteren Auseinandersetzungen sollte der Versuch unterbleiben, alle Gegner von Kernkraftwerken als Staatsfeinde, Störenfriede oder Linksradikale zu verdächtigen, sowie angemessene staatliche Ordnungsmaßnahmen zu verurteilen.

Über den aktuellen Anlaß hinaus sollten wir als Christen die Frage nach den Grenzen des Wachstums, nach der Erhaltung der Natur, nach dem Sinn des Fortschritts und dem Teilhaben aller Menschen am Fortschritt neu durchdenken und in den Gremien unserer Kirche beraten."

Zu Wyhl zitiere ich zwei Passagen aus dem gemeinsamen Brief der katholischen und evangelischen Bischöfe in Baden-Württemberg an die Gemeinden zu Fragen der Kernenergie vom 15. Februar 1977:

"Die Vorgänge in Brokdorf machten wieder einmal sichtbar, wie Gewalt und Gegengewalt sich gegenseitig steigern in einem Teufelskreis, der am Ende Vernunft und Augenmaß vernichtet.

Angesichts solcher Vorgänge wenden wir uns an unsere Mitarbeiter, insbesondere an die Pfarrer und an alle Gemeindemitglieder. Ohne Zweifel ist die überwiegende Mehrheit derer, die den Bau von Kernkraftwerken ablehnen, bestimmt durch die Sorge, daß unsere Umwelt in nicht wieder gutzumachender Weise gefährdet und menschliches Erbgut unwiderruflich beschädigt wird. Wir teilen diese Sorge. Der Mensch ist Gott gegenüber verantwortlich für das, was er aus dieser Welt macht. Er darf nicht, um einem augenblicklichen Notstand zu begegnen, die Schöpfung ausbeuten und möglicherweise für Jahrtausende vergiften. Ob die Kernenergie diese Folge nach sich zieht, ist eine Frage, die, so sehr sie uns bedrängt, von den Kirchenleitungen nicht verbindlich beantwortet werden kann. Wohl aber stellen wir fest, daß die hierüber vorliegenden Fachgutachten nicht übereinstimmen.

Bleiben Sie nüchtern gegenüber jeglicher Schwarzmalerei, von welcher Stelle auch immer sie erfolgt. Es ist nicht wahr, daß eine Katastrophe unvermeidlich ist. Es ist auch nicht wahr, daß ohne Kernenergie zwangsläufig die Lichter ausgehen. Lassen Sie sich ebenso wenig beeindrucken von der Fortschrittsgläubigkeit, die blind ist für die Risiken eines bedenkenlosen Wirtschaftswachstums."

Nach Tschernobyl kam es zu zahlreichen Entschließungen oder Äußerungen kirchenleitender Gremien, die eine beachtliche Weiterentwicklung der Einstellung gegenüber der Kernenergie deutlich machten.

Nach einem Beschlußtext der westfälischen Landessynode vom 14. November 1986 glauben Christen,

"daß Gott die Welt erschaffen hat und noch erhält. Weil wir diesem Gott vertrauen, müssen wir uns nicht von Sachzwängen und Eigengesetzlichkeiten bestimmen lassen. Wir können deshalb auf Techniken verzichten, bei deren Anwendung menschl-

ches Versagen und Mißbrauch zu unüberschaubaren Folgeschäden über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg führen können.

Wegen der großen vielfältigen und nicht mit Sicherheit beherrschbaren Gefahren der Kernenergie, wie sie durch den Reaktorunfall in Tschernobyl einer breiten Öffentlichkeit bewußt geworden sind, ist die weitere Nutzung der Kernenergie zu unserer Energieversorgung mit dem uns gegebenen Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren, nicht zu vereinbaren. Deshalb empfiehlt die Landessynode den Verzicht auf Kernenergie-Nutzung so bald wie möglich und die unverzügliche Einleitung der dafür notwendigen Schritte."

Kirchliche Schöpfungsverantwortung ereignet sich also nicht nur "unten", nicht nur "vor Ort", so entscheidend wichtig das ganze gezielte, oft ausgesprochen lokalisierte beziehungsweise regionalisierte "Gemeinde- beziehungsweise Kirche-für-andere-Sein" auch ist.

Auch in den Landeskirchen wie in der EKD hat sich eine bemerkenswerte *Institutionalisierung von Schöpfungsverantwortung* vollzogen.

1. So haben zum Beispiel alle Landeskirchen Umweltbeauftragte berufen, einige nehmen diese Aufgabe hauptamtlich wahr. Den Umweltbeauftragten stehen zunehmend wissenschaftliche Mitarbeiter zur Seite (meistens jedoch leider als "ABM-Kräfte"). Durch ihre Mitarbeit in der "Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten" hat der Informations- und Erfahrungsaustausch in diesem Kreis ganz erheblich an Qualität gewonnen.

In Ergänzung der gemeinsamen Erklärung des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz "Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung" hat die Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten ein Buch mit dem Titel "Schöpfungsverantwortung" herausgebracht, das seit einigen Monaten durch Arbeitshilfen als Ermutigung und Befähigung zu kleinen, aber notwendigen Schritten seitens einzelner Christen wie von Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen ergänzt wird. Der thematische Bogen gezielter Schöpfungsverantwortung spannt sich vom Umgang mit Kirchenland (inklusive kirchlicher Friedhöfe) bis zur Verwendung von Chemikalien im Kindergarten, vom "Kreuzweg" von Wackersdorf nach Gorleben bis zur rationalen Energienutzung in kirchlichen Gebäuden (einschließlich z.B. des Baues einer eigenen Windkraft- oder Solaranlage), vom "Glauburger Schuldbekennnis" (bezüglich des Mangels an Mitgeschöpflichkeit) bis zum Wiederherrichten von Kirchendachstühlen für Eulen. Daß die "Wahrheit konkret ist", kann eben nicht nur proklamiert, sondern muß vorbildhaft und nachvollziehbar realisiert werden.

2. Um sich in ihrer Tagungsarbeit hinsichtlich des Themenkomplexes Ökologie besser aufeinander abzustimmen, haben sich die evangelischen Aka-

demien Mitte der siebziger Jahre zur "Umweltkonsultation des Leiterkreises der evangelischen Akademien" zusammengeschlossen. Das war jedoch nur der eine Aspekt ihrer Kooperation. Der andere, eindeutig wichtigere fand darin seinen Ausdruck, daß der regelmäßige fachliche Kontakt mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut (jetzt der EKD) in Bochum und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg (FEST) sowie dem Umweltbeauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland angestrebt und auch verwirklicht wurde, um die notwendige Qualität von Tagungen auf dem weiten und schwierigen Feld der Ökologie sicherzustellen. Die Zusammenkünfte der Umweltkonsultation haben zu inhaltlichen Schwerpunktbildungen und oftmals auch zur Antizipation herausragender Themata, die im gesellschaftlichen Diskurs fast noch nicht oder tatsächlich überhaupt nicht in Sicht waren, geführt. Als besondere Leistung des Leiterkreises ist das Programm der "ökologischen Bilanzierung" zu werten, dem sich meines Wissens alle evangelischen Akademien angeschlossen haben, das weit über den Rahmen der Akademien hinaus eine positive Wirkung zeigte und noch weiterhin zeigt.

3. Eine dritte Säule institutionalisierter Schöpfungsverantwortung ist der vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1973 berufene "Wissenschaftliche Beirat des für Umweltfragen Beauftragten", ein interdisziplinäres Gremium, in dem die bereits genannten Institute in Bochum und Heidelberg ebenfalls vertreten waren. Aussagen und Ausarbeitungen bis hin zu Publikationen - wie dem Taschenbuch "Kernenergie - Mensch - Umwelt" und einer umfangreichen Veröffentlichung zum Thema Wasser mit dem Untertitel "Wie ein Element verschmutzt und verschwendet wird" (eine umfangreiche Darstellung der Fakten, Trends und Gefahren, die fachlich ein sehr positives Echo fand), dürfen in ihrer Bedeutung auf keinen Fall unterschätzt werden, sowohl was die Unterstützung des konkreten Engagements als auch die grundsätzlichen kirchlichen Stellungnahmen betrifft. Mit der Wiederberufung des Wissenschaftlichen Beirates im Jahre 1987 ist eine Änderung eingetreten, da zum Beispiel einige Disziplinen nicht mehrfach repräsentiert sein sollten. In Erweiterung seiner Aufgaben soll der jetzige Wissenschaftliche Beirat auch vom Rat der EKD direkte Anfragen entgegennehmen beziehungsweise umgekehrt sich auch seinerseits unmittelbar an den Rat wenden können. Seine Arbeit angemessen zu würdigen ist im Hinblick auf den vorgesehenen Umfang dieses Beitrages nicht möglich, aber wenigstens ein knapper, skizzenhafter Hinweis durfte nicht versäumt werden.

### **"Die Wahrheit ist konkret"**

Die gemeinsame Erklärung "Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung" schließt nicht zu-

fällig mit dem Abschnitt "Die Aufgaben der Kirchen und Gemeinden". Darin heißt es u.a.:

"Entschiedener und umsichtiger als bisher müssen Christen und Kirchen ihren eigenen Beitrag zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen in unserem Land und unserer Welt leisten.

Beispielhaftes Verhalten der Kirchen und Gemeinden als Grundeigentümer, Bodenbewirtschafter, Bauherr und Anstellungsträger muß daher die Bildungs- und Erziehungsbemühungen der Kirchen stützen, wollen sie ihren Kredit nicht verspielen. Die Sympathie für die franziskanische Bewegung, die Beheimatung umweltbewußter Gruppen und Bürgerinitiativen im Raum der Kirchen, die Bestellung von Umweltbeauftragten sowie die Feier der Schöpfung im Gottesdienst dürfen nicht länger ein ruhiges Gewissen schaffen, den christlichen Beitrag abgeboten zu haben. Deshalb müssen kirchliche Mitarbeiter und Einrichtungen mit gutem Beispiel vorangehen. Dazu zählen z.B. auch die Einschränkung von Dienstreisen mit dem Auto zugunsten einer stärkeren Inanspruchnahme öffentlicher Verkehrsmittel, der Verzicht auf chemische Unkrautvertilgungsmittel in Gärten und Anlagen, die Verstärkung von Energiesparmaßnahmen in kirchlichen Gebäuden und eine getrennte Müllsammlung, so daß eine Wiederverwertung von Abfällen ermöglicht wird."

Das Umweltbewußtsein der Glieder der Kirche muß noch viel stärker durch Predigt, Katechese, Diskussionen, Abhalten von gemeindlichen und übergemeindlichen Seminaren, durch akademische Tagungen und so weiter geweckt und vertieft werden. Wenn etwa in parlamentarischen Kreisen das Wort von den großen Chancen des "kirchlichen Kleinverteilungsapparates für Informationen" fiel, so war das durchaus nicht abschätzig gemeint, sondern man wollte die Kirche darauf hinweisen, welche Möglichkeiten für sie bestehen, in fast alle Gruppen und Schichten der Gesellschaft Umweltinformationen und Impulse zu verantwortlichem Handeln zu tragen.

### **Innenkirchlicher Dissens im Blick auf kirchliches Umwelt-Engagement**

Es sollte und darf nicht verschwiegen werden, daß sich in der Kirche auch Widerstand gegen die Übernahme ökologischer Aufgaben geregt hat und noch regt. Übel war und ist der Vorwurf, die Kirche verzettelt und übernehme sich, mische sich in Dinge ein, von denen sie nichts verstehe, und die nichts - oder nur sehr wenig - mit ihrem "eigentlichen Auftrag" zu tun hätten. Wahrscheinlich würden so noch mehr Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter den Gemeinden entzogen und für "Nebensächlichkeiten" (Adiaphora) eingesetzt werden. Wer freilich die Umweltgefahren als "Nebensächlichkeiten" für die Kirche und den einzelnen Christen ansieht, lästert den Schöpfer und mißachtet seinen Auftrag zu verantwortlicher

Haushalterschaft, die allein der wahrhafte Vollzug des Auftrages ist, uns die Erde untertan zu machen. Es geht darum, daß die Grenzen des seitherigen Wachstums allen Gliedern der Kirche einsichtig gemacht werden und die Kirche sich angesichts der Bedrohung der ganzen Menschheit wie des gesamten Ökosystems mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln darum bemüht, eine lebenswerte Zukunft offenzuhalten und zu sichern. Das kann wahrhaftig keine Funktion am Rande kirchlicher Tätigkeit sein, sondern ihr muß ein zentraler Platz eingeräumt werden.

Der Dissens über diese Aufgabenstellung hat aber auch noch andere Seiten. Neben resignierten bis fatalistischen Äußerungen stehen manchmal ausgesprochen hektische Reaktionen ohne verantwortungsbewußten Bezug auf die Zukunft. Wer so Umweltschutz und Umweltpolitik betreiben möchte, handelt nicht weniger verantwortungslos als die "Verächter der Grenzen des Wachstums", als die Umweltbelaster und Umweltzerstörer. Zweifellos ließe sich jetzt eine ganze Reihe von Abstufungen einer verfehlten Haltung gegenüber der Zukunft aufzeigen.

Es ist erfreulich, daß sich Pfarrer und andere hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter mit Billigung - oder zumindest unter stillschweigender Duldung - seitens ihrer "kirchlichen Oberen" in Bürgerinitiativen engagieren oder sich sogar als Initiatoren, Vorsitzende beziehungsweise Sprecher betätigen konnten und noch können. Weiterhin ist es als sehr positiv zu werten, daß im kirchlichen Bereich entstandene Gesprächskreise sich in entsprechende Aktionsgruppen umwandeln und mehrfach zum Kristallisationskern großer regionaler Umweltschutzgruppen beziehungsweise -vereinigungen geworden sind.

Es lohnte sich bestimmt, diese Modelle praktizierter christlicher Umweltverantwortung einmal gründlich zu analysieren. Eine wissenschaftliche Untersuchung der im kirchlichen Bereich entstandenen Umweltschutzgruppen und der von ihnen initiierten großen regionalen Zusammenschlüsse, eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichten und Motivationen, ihrer personellen Zusammensetzung und organisatorischen Strukturen, ihrer Aufgaben und Zielsetzungen, ihrer Erfolge und Mißerfolge, ihrer internen Spannungen und Schwierigkeiten, ihrer Kooperationsbemühungen und Konfrontationssituationen könnte nicht nur sehr aufschlußreiche Einblicke gewähren, sondern würde zugleich auch wichtige, ja geradezu unentbehrliche Hinweise auf untaugliche Strukturen, vermeidbare interne Kontroversen und vor allem natürlich auf anstrebenswerte organisatorische Formen und erfolgversprechende Aktivitäten bieten.

Immer wieder hat sich gezeigt, daß ein hohes Informationsniveau ganz entscheidend zu der für die Umweltschützer unverzichtbaren nüchternen Sachlichkeit beiträgt, wobei Nüchternheit und Sachlichkeit nicht als Alternative zu einem viel-

leicht sogar leidenschaftlichen persönlichen Beteiligtsein gesehen werden muß. Im Gegenteil, eine realistische Einschätzung der jeweiligen Situation, eine streng auf den Gegenstand bezogene Argumentation und in der Sache klare Handlungsweise bedingen geradezu engagiertes Dabeisein.

### **Selbstkritische Fragen nach den Möglichkeiten einer ökologisch orientierten Kirche**

Es bleibt die Frage, ob die Kirche das, was im Grunde zu tun wäre, auch wirklich leisten kann, ob sie die Radikalität der Herausforderung durch die ökologische Krise überhaupt ganz erfaßt hat.

Es ist grundsätzlich zu fragen, ob die verschiedenen kirchlichen Aktivitäten nicht doch relativ zufällige und unzusammenhängende Formen der Umweltverantwortung einzelner Christen, einzelner kirchlicher Amtsträger oder kirchlicher Gruppen waren oder sind. Es wäre zweifellos schlecht um die Kirche bestellt, wenn es in ihr nicht immer wieder einzelne oder kleine Gruppen gegeben hätte, die aufgrund eigener Erkenntnisse, ganz persönlichen Betroffenseins und auf eigene Verantwortung hin sich an brisante Dinge herangewagt und sich für brennende Probleme eingesetzt hätten. In der evangelischen Kirche darf man auch nicht darauf warten, daß "die da oben" die Initiative ergreifen, alles planen, programmieren, organisieren und koordinieren, und - was dann bestimmt nicht mehr wünschenswert wäre - reglementieren. Umgekehrt kann die Kirche als Institution sich nicht einfach damit begnügen, daß sich einzelne einige Schritte über die allgemeine kirchliche Linie hinaustrauen und kirchliche Gruppen hie und da - um der bedrohten Umwelt willen - die harte Konfrontation, zumindest jedoch mancherlei Mißhelligkeiten nicht scheuen.

Wir kommen nicht umhin einzuräumen, daß das, was die Kirche in personeller und finanzieller Hinsicht bisher zur Wahrnehmung ihrer Umweltverantwortung getan hat, noch lange nicht ausreicht und keineswegs den Dimensionen der Umweltgefährdung entspricht. Daraus ergibt sich die Frage, ob denn die evangelische Kirche strukturell überhaupt in der Lage ist, den Umweltgefahren eine gezielte und wirkungsvolle Umweltpolitik entgegenzusetzen. Wir sollten in dem Zusammenhang den Möglichkeiten der "Paragemeinde" wieder größere Aufmerksamkeit widmen. In diesem Rahmen lassen sich vielleicht eher Formen finden, mit denen jeweils konkrete Provokationen aufgegrif-

fen und beantwortet werden können. Dazu benötigt man nicht nur ein waches Gespür, sondern auch viel Phantasie und Freiheit, um mit Dienstgruppen auf Zeit die Aufgaben der kirchlichen Umweltverantwortung in bestimmten Gebietseinheiten, die sich aus ökonomischen, sozialen und ökologischen Gesichtspunkten ergeben, anpacken zu können.

Die ökologische Krise fordert auf ihre Weise die *ecclesia semper reformanda* (und zwar an "Haupt und Gliedern"), die Kirche, die nicht vergißt, daß nicht nur Lehraussagen, sondern auch Strukturen häretisch sein können. In der ökumenischen Diskussion über die Strukturen der missionarischen Kirche, der Kirche, die unterwegs ist zu den Menschen in ihren jeweiligen Lebensumständen, wurde vor Jahren schon die Feststellung getroffen, die Kirche antworte ständig auf Fragen, die sie sich selbst gestellt habe und überhöre beziehungsweise übersehe die Fragen, die ihr auf Schritt und Tritt von "außen" gestellt werden. Die ökologische Krise ist eine im wahrsten Sinne todernste Frage auch und gerade an die Kirche. Hier gilt es, die richtige Antwort zu geben und zwar unverzüglich ebenso radikal wie die Anfrage und im Kontext ökumenischer Überlegungen und Strategien.

Wir möchten noch eine andere Formulierung aus der ökumenischen Diskussion über die Strukturen einer missionarischen Kirche ins Gedächtnis rufen: Die Welt gibt uns die Tagesordnung. Diese These kann eigentlich nur von denen mißdeutet werden, die sie nicht verstehen wollen, weil sie sich nicht aus ihren Denk- und Lebensgewohnheiten aufschrecken lassen wollen. Die "Grenzen des Wachstums" wie der Zukunft schlechthin sind die Tagesordnung, die uns die Welt in unserer Generation gibt. Sie sind ein Thema, das auf der Prioritätenliste theologischer Reflexionen und kirchlicher Zielsetzungen ganz oben stehen und in strukturellen, organisatorischen, finanziellen und personellen Konsequenzen seinen Niederschlag finden muß. Wir haben umgehend kurz-, mittel- und langfristige Konzeptionen der Schöpfungsverantwortung zu entwickeln.

### **Anschrift des Verfassers:**

Prof. Dr. Kurt Oeser  
Umweltbeauftragter der  
Evang. Kirche in Deutschland  
Westendstraße 26  
D-6082 Mörfelden-Walldorf

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [1\\_1991](#)

Autor(en)/Author(s): Oeser Kurt

Artikel/Article: [Bewahrung der Schöpfung: Möglichkeiten der Kirche 27-31](#)